

## VIII.

Man war bisher der Meinung, der Mittelpunkt Afrikas sei ein äußerst heißer, aber dem ist nicht so. Das Land der Aschantis liegt nur etwa 7 Grade im Norden des Aequators in der Mitte der heißen Zone und ist nur an der niedrigen sandigen Meeresküste drückend heiß, im Innern aber, da es auf einer breiten Bergterasse liegt, sein Klima gemäßigt und in der Temperatur im größten Theile des Jahres mild und angenehm, ja zu Zeiten so kalt, daß die Leute nicht wenig frieren und zum Einheizen gezwungen sind, was uns nach den bisherigen Vorstellungen fast unglaublich schien. Man kann das Klima dieses Landstriches mit dem von Italien vergleichen. Die Aschantis haben manche Civilisationsbildung zum socialen Leben. Sie bauen die Baumwollstaude in regelmäßigen Reihen, ihre Weiber spinnen und die Männer weben und verzieren solche mit mannigfaltigen Farben und ihre Fabrikate sind fester und dauerhafter, als die europäischen Fabrikprodukte. Sie bauen auch Flachs und Hanf, weben Tücher aus den Fasern der Blätter des Palmbaumes, aus denen sie auch feine Matten verfertigen.

An eßbaren Früchten ist Ueberfluß; Citronen, Apfelsinen, Bananen, Ananas, wilden Wein, Zuckerrohr, Kartoffel, Maniok, Tabak, Melonen und Jamswurzel ihre Hauptnahrung, dann auch Reis, Kürbisse von außerordentlicher Größe, so groß, daß sie oft die größten Gefäße, als Körbe, Kästen, Mehlsäcke, ja Wagen zu ersetzen im Stande sind.

Wilde Thiere gibt es in Menge, aber mit den zahmen wissen sie noch nicht umzugehen und solche zu dressiren. Die Pferde fürchten sie besonders und wenn die Vornehmen reiten, geschieht es nur im Schritt und zwei Sklaven gehen nebenher und halten das Pferd auf beiden Seiten.

Kamele, Ochsen und Esel haben sie nicht zum Transport von Lasten abgerichtet. Alles wird bei ihnen auf dem Kopfe der Sklaven in Kalebassen oder in Kästen transportirt, sowol die Erndte der Felder und Waaren aller Art, als auch die reisenden Menschen.

Milch, Butter und Käse sind nicht als Genussmittel, auch Eier nicht, wol aber die Hühner, welche sie sehr geschmackvoll zuzubereiten verstehen, so daß solche den Europäern sehr munden thuen; nicht so hingegen die Hunde-, Affen-, Papageien- und Elephantenbraten.

Die Aſchantis ſind ein ſehr reinliches Volk und große Liebhaber des Badens und Waſchens, bereiten eine Art Seife aus Palmöl und ſchmierem ihren Körper mit Del, daher dieſer ſo glatt wie Ebenholz iſt. Auch das Innere der Hütten, ihre Matten, Teppiche, ihre Kiſſen und Betten werden ſehr reinlich gehalten. Auf die Kochkunſt halten ſie ſehr viel und wiſſen eine Menge Speiſen zu bereiten. Ihre Kochgeſchirre ſind aus Erz und Eiſen, die Speiſen werden bei den Gemeinen auf Kalebaſſen aufgetragen, bei den Königen zuweilen in goldenen Schüſſeln. Auf große Tafeln verwenden ſie ſehr viel und ſtatten ſolche reichlich mit Speiſen und Getränken aus.

Das Land der Aſchantis iſt an Metallen reich, faſt jeder Gutsbeſitzer hat einen Ofen und die nöthigen Geräthſchaften zum Goldſchmelzen und dazu ſeine Sklaven, welche ſich auf die Bearbeitung des Goldes verſtehen und ſeine eigenen Goldſchmiede. Das nützlichſte aller Metalle, das Eiſen, iſt im Ueberfluß vorhanden und ſie machen daraus ihre Nationalwaffen. Sie haben Schleifſteine und verſtehen die Schmiedewerkzeuge ziemlich ſcharf zu machen. Auch Nägel ſchmieden ſie und verfertigen Hacken, Schaufeln, Karſten und Beile zum



Ackerbau und Waldarbeiten. Mit Kanonen, deren sie einige den Engländern abgenommen, verstehen sie nicht umzugehen und feuern dieselben nur bei Festlichkeiten ab. Auf ihren Besitz von Pulver und Schießgewehren sind sie sehr eifersüchtig und gewähren keinen Durchgang zu den benachbarten Völkern, damit sie deren Pfeilen überlegen bleiben. — Durch den immer mehr zunehmenden Verkehr mit Europa wird dieses Negervolk immer kultivirter werden. In dieser Absicht haben sie auch einige ihrer Prinzen nach Europa gesandt, sich die Kenntnisse der Europäer einzuholen.

## IX.

Zu den abergläubischen Ideen und Gebräuchen gehören auch die Vermählungen lebloser Gegenstände. — Wenn ein Hindu einen Obstgarten anlegt, so darf keiner der Seinen die Früchte berühren, ehe er einen seiner Mangobäume mit einem andern, gewöhnlich einer Tamarinde, vermählet hat. — Ein Besitzer eines großen Gartens hatte für dessen Anlage eine so bedeutende Summe Geldes verwendet, daß er, wegen der außerordentlichen Kosten zu einer solchen Ver-